Predigt bei der Beisetzung von Hermann M. Arendes

Schönstatt, 18. November 2014

Lesungen: Tit 2, 1-2. 7-8. 11-14; Lk 7, 7-10

Liebe Schwestern und Brüder,

„besonnen, gerecht und fromm“ sollen wir in dieser Welt leben. Das ist das Geheimnis der göttlichen Gnade, die uns in Jesus Christus erschienen ist. An Weihnachten hören wir diese Lesung; es war auch die Lesung am Todestag unseres Mitbruders Hermann Arendes. Diese drei Kennzeichen eines christlichen Lebens in der Welt passen sehr gut auf ihn. Als Westfale gehörte er nicht zu denen, die durch Schnellschüsse auf sich aufmerksam machten. Als Oberer in verschiedenen Kontexten bemühte er sich um gerechtes Urteil. Und den „frommen“ Marienbruder fand man immer wieder betend im Kapellchen. Nach einem erfüllten Leben durfte er zwei Wochen vor seinem 89. Geburtstag sein Leben in die Hände des Vaters zurückgeben.

1. Die schützende Hand des Vaters begleitete ihn sein Leben lang. Er gehörte zu der Generation, die durch den Zweiten Weltkrieg um wichtige Jahre der Jugend und des frühen Erwachsenenlebens betrogen wurden. Doch die fünf Jahre im Krieg und in russischer Gefangenschaft prägten ihn einer Weise, dass darin auch seine religiöse Berufung ihr Fundament hatte. Ich erinnere mich noch lebhaft an einen Exerzitienkurs vor einigen Jahren. Am Ende hielten wir eine Spurensuche. Und Herr Arendes begann zu erzählen: von seiner Einheit, von lebensgefährlichen Situationen mit seinem Pferd, von einem Versteck im Heuhaufen usw. Am Flipchart zeichnete er die Lage auf, um zu verdeutlichen, wie gefährlich alles war. Er war nicht zu stoppen und hörte erst nach eineinhalb Stunden auf zu erzählen. Mir wurde damals klar, dass das mehr war als der Erzählfluss eines alten Mannes, der immer wieder dieselben Stories aus der Jugend berichtet. Dahinter steckte eine vitale Gotteserfahrung. Gott hatte ihn durch die Wirrnisse des letzten Kriegsjahrs begleitet, er hatte ihn in der Gefangenschaft davor bewahrt, den werbenden Versuchen der Kommunisten zu erliegen, ihn für ihre Sache zu gewinnen. Diese Erfahrungen, die er seinen Mitbrüdern gerne mitteilte, waren Spuren der Gegenwart Gottes, auf den das eigene Leben aufzubauen sich lohnen würde. Herr Arendes bezeugt seine Lebensentscheidung aus dem Gegensatz zu seiner Umwelt heraus: „Von Ende 1944 bis 1949 war ich in Gefangenschaft. Dort spürte ich sehr

stark, wie kleingläubig oder glaubenslos die Männerwelt war. An Weihnachten 1948 waren es aus dem ganzen Lager gerade fünf Männer, die zur Christmette gingen. In dieser Situation habe ich den Entschluss gefasst, wenn ich nach Hause zurückkomme, mich für die Männerwelt einzusetzen. Das war dann der Beginn meines Weges zu den Schönstätter Marienbrüdern.“

2. Nach den ersten beruflichen Erfahrungen als Katechet im Saarland wurde Hermann Arendes 1958 nach Brasilien geschickt. In Santa Maria hatten die Marienbrüder eine Niederlassung mit Werkstätten für Jugendliche aufgebaut. Anfangs ließ sich das auch gut an, doch als kurz hintereinander mehrere Mitbrüder die Gemeinschaft verließen, schien das Projekt am Ende. In dieser Situation wurde Herr Arendes nach Brasilien geschickt. Es war eine zweite prägende Zeit für ihn. In diesen Jahren war ein junger chilenischer Marienbruder in Santa Maria. Mario Hiriart absolvierte sein Noviziat und half mit, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Marios Jahre in Santa Maria waren eine Hochzeit seines geistlichen Lebens. Die Zwiegespräche mit Gott und der Gottesmutter, seiner „Madrecita“, die er im Heiligtum führte und in seinem Tagebuch niederlegte, bezeugen sein geistliches Wachstum, das Herr Arendes begleiten durfte. Noch mehr freilich war Hermann Arendes der Begleiter, Impulsgeber und ständige Motivator von Joao Pozzobon. Auf Arendes geht das Drängen zurück, die Rosenkranzkampagne weiterzuführen und sich nicht beunruhigen zu lassen. Herr Arendes war es auch, der Pozzobons Initiative noch kurz vor seinem Tod dem Gründer vorstellen konnte. P. Kentenich sah darin ein exzellentes Mittel für die Pastoral der Menschen der Gegenwart. Die weitere Entwicklung bis heute hat ihm recht gegeben. Herr Arendes wurde, wie Pozzobon zum Apostel der MTA, selbst zum Apostel Joao Pozzobons, von dem er in vielen Vorträgen erzählte und motivierend die Kampagne verbreitete. In den Wochen vor seinem Tod ließ sich Hermann Arendes gerne darüber berichten, wie die Mae peregrina während der Jubiläumsfeierlichkeiten gewürdigt wurde. Das Ur-Bild, das Pozzobon in die Familien getragen hatte, wurde zu ihm ans Krankenbett gebracht, was ihm große Freude bereitete. Mario Hiriart und Joao Pozzobon – zwei Kandidaten für die Ehre der Altäre. Hermann Arendes – selbst gewachsen in der Gemeinschaft von Heiligen.

3. In den Tagebuchaufzeichnungen Mario Hiriarts in Santa Maria gibt es eine schöne Stelle, in der Mario den frisch angekommenen Mitbruder Hermann Arendes charakterisiert. Am 29. Juli 1958 vertraut Mario seinem Tagebuch an:

„Meine Madrecita, P. Klein schrieb mir in seinem letzten Brief, er hoffe, dass Herr Arendes mir gefallen werden. Obwohl ich bis jetzt noch fast nichts mit ihm sprechen konnte, weil

mein Deutsch einfach nicht ‚funktioniert', überzeugt mich seine Persönlichkeit im allgemeinen und gefällt mir – auch wenn ich in einigen Kleinigkeiten ihn als ein wenig liberal erlebe […] Mir scheint, er ist ein Mann mit klaren Ideen, mit einer beträchtlichen inneren Kraft – das beweist, dass er mehrere Jahre im Krieg war und nach der Gefangennahme durch die Russen bis 1949 im Kaukasus in einem Lager war, wo es, neben anderen Nettigkeiten, nur einen Wasserhydranten für 4000 Menschen gab, und dort eine starke religiöse Berufung bewahrt hat; ein Studierter, mit ausgezeichneter pädagogischer Fähigkeit, totaler Bereitschaft für jedwede Arbeit und ganz überzeugt von seiner Berufung, was für uns so wichtig ist. Offensichtlich ist er auch ein Mann, der, obwohl seine schulische Ausbildung wegen des Krieges sehr unzureichend war, heute ein beträchtliches Allgemeinwissen besitzt, vor allem in Geschichte und Geographie."

Einige Abschnitte später fügt Mario noch hinzu: „Ich sagte, dass ein Aspekt, der mich an Herrn Arendes nicht ganz überzeugt, sein Liberalismus in einigen kleinen Details unseres Lebensstils ist. Aber was mich sehr überzeugt, ist, dass er ein tief religiöser Mann zu sein scheint: wenigstens zeigt er eine große Fähigkeit zu beten, und er ist immer einer von denen, die nach dem Abendgebet bis spät in der Kapelle bleiben. In einer der wenigen privaten Unterredungen, die wir bis jetzt haben konnten, kurz und voller Schwierigkeiten wegen meines Deutsch, hat er mir erzählt, dass er vor seiner Kriegszeit Priester und zugleich Lehrer werden wollte; die religiöse Sehnsucht ist also etwas, das immer in ihm Gewicht hatte."

4. Hermann Arendes könnte nicht besser charakterisiert werden als in diesen Worten seines Mitbruders, des Dieners Gottes Mario Hiriart. In einer schwierigen Situation in Brasilien, als mehrere Mitbrüder die Gemeinschaft verlassen hatten und die Frage anstand, ob es überhaupt weitergehen könnte, erwies sich Herr Arendes – Senhor Germano – als ein wichtiger Brückenbauer. Was er in den 16 Jahren in Brasilien lernte, kam ihn dann bei seiner Aufgabe als Generaloberer zugute. Vieles stand während seiner Amtszeit für die Gemeinschaft an. Es galt, das neu errichtete Mario-Hiriart-Haus als Zentrum der Gemeinschaft zu stabilisieren. Lange Jahre dauerten die Verhandlungen um den Bau des Jugendzentrums Marienberg. Die Übernahme des Kreuzbergs in Bonn forderte viel personellen, finanziellen und konzeptionellen Einsatz. In der Formation junger Mitbrüder war Hermann Arendes ein wichtiger Traditionsträger der Gemeinschaft. Die großen Visionen, die Mario Hiriart in seinen Tagebüchern und Schriften entwickelte, verdanken ihre Form auch der geistigen Weite von Herrn Arendes, die Mario in der Charakterisierung seines Mitbruders noch etwas unbeholfen als „Liberalismus" zeichnet. Aber um wirklich Brücken zwischen den Kontinenten, den Generationen und den „Weltanschauungen" bauen zu können, braucht es

beides: die Fähigkeit, Distanzen zu überbrücken, aber auch die Kraft, Spannungen aushalten zu können. Beides hat Herrn Arendes bis zuletzt ausgezeichnet.

5. Wenn Hermann Arendes über Mario Hiriart sprach, tat er dies oft unter dem Gesichtspunkt, dass er ein Werkzeug in der Hand der Gottesmutter gewesen sei. Er belegte diese These mit vielen Zitaten aus seinen Tagebüchern und Briefen sowie mit Zeugnissen anderer über seinen Mitbruder. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass Herr Arendes dabei auch über sich selbst sprach. Wie ein Siegel darauf ist das Evangelium, das an seinem Todestag für die Eucharistie vorgesehen war und das wir heute noch einmal gehört haben. Der selbstlose Dienst für den Herrn, die Überzeugung, das Notwendige und Geforderte zu tun – all das war für Herrn Arendes lebenslang Impuls für sein vielfältiges Engagement. Aber auch der Lohn war ihm wichtig. Bis an das Ende seines Lebens empfing er täglich die hl. Kommunion. Er bedankte sich jedes Mal, fragte aber auch nach, wenn er sie am Morgen nicht bekommen konnte. In der Kraft dieser Speise ist er zum Vater heimgegangen.

6. Der Namenspatron unseres verstorbenen Mitbruders war der hl. Hermann-Josef von Steinfeld. Aus dessen Kindheit wird berichtet, dass er gerne vor einer Marienstatue betete. In einer Erscheinung ließ ihn Maria wissen, dass er unter einem Stein einen Apfel finde. Hermann-Josef kam darüber in einen ständigen Dialog mit der Gottesmutter, die ihm leibliche Nahrung – immer wieder einen Apfel – und seelische Unterstützung zuteilwerden ließ. Dieses Bild passt auch gut auf unseren Verstorbenen. Er lebte im Heiligtum der MTA. Dort konnte man ihn oft beten sehen – auch über die offiziellen Gebetszeiten hinaus, wie bereits Mario Hiriart zu berichten wusste. Von dort empfing er Kraft für seine Aufgaben. Was für seinen Namenspatron die Äpfel waren, waren für Hermann Arendes die Blumen. Kurz vor seinem Eintritt bei den Marienbrüdern schrieb ihm P. Alexander Menningen, er solle etwas früher kommen, weil seine Hilfe in der Gärtnerei benötigt werde. Diese Aufgabe blieb ihm bis zum Schluss. Der Blumenschmuck im Taborheiligtum und in der Hauskapelle des Mario-Hiriart-Hauses war ihm ein großes Anliegen und eine dauerhafte Möglichkeit, der Gottesmutter seine Liebe zu erweisen. Davon zeugten die vielen Blumen vor ihrem Bild während der Marienmonate Mai und Oktober, aber auch die dankbar-liebevolle Gestaltung der Gaben zum Erntedankfest. So dürfen wir zuversichtlich hoffen, dass Maria ihn, der ihr in seinem Leben so viele Blumen geschenkt hat, im Himmel mit einem großen Blumenstrauß begrüßt und beschenkt. Amen.

Pater Dr. Joachim Schmiedl

Geistlicher Assistent der Gemeinschaft der Schönstätter Marienbrüder